

Sonntagsblatt

Nr. 29.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Heimathluft.

Roman von Marie Bernhardt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Onkel Georg, der unermülichste Mann, den man sich denken konnte, ließ dem Nefen zu genauem Beobachten und zu stillem Staunen wenig Zeit — er nahm ihn überallhin mit, ließ ihn lernen, lernen, theoretisch und praktisch, mit und ohne Unterweisung, von der Pike auf, so daß der deutsche Knabe kaum zur Besinnung kam. Heute auf dem Kontorstuhl in Pernambuco sitzen und rechnen, morgen einen Negertransport meilenweit ins Land hinein überwachen helfen, übermorgen beim Ernten des Zuckerrohrs eine Rolle spielen — in dem sonnengebräunten, schneeweiß gekleideten jungen Pflanze mit dem riesigen Schutzhut, aus leichtem Bast geflochten, hätte Niemand sobald den schlanken Obersekundaner wiedererkannt, der in W. seine Bücher und Hefte zur Schule trug.

Im ganzen vertrugen sich Onkel und Nefse Georg gut miteinander — vertrugen sich besser, als sie sich verstanden. Der Onkel hatte sich das Deutschreden völlig abgewöhnt — mit dem Schreiben ging's zur Noth noch — er war ganz Spanier geworden, und seine Unterhaltung mit dem deutschen Nefen hatte einen ganz kuriosen Charakter; das gab sich aber bald; denn Georg der Jüngere sah ein, daß er in möglichst kurzer Zeit die Landessprache lernen müsse, und so „paukte“ er spanische Grammatik und radebrechte unverdroffen mit den Leuten, bis er sich zur Noth verständigen, dann sich ziemlich gut ausdrücken, endlich geläufig reden konnte.

Und das Heimweh?

Das schlief in einem Winkel seines Herzens, wagte sich nur zuweilen hervor und wurde rasch wieder beschwichtigt und zur Ruhe gebracht. „Es hilft zu nichts — also darf es nicht sein!“ sagte sich Georg mit festem Entschluß, und in seinen Briefen an die Seinigen betonte er nur immer wieder, wie gut er es habe, wenn auch nicht ganz leicht, und wie „tief interessiert“ sein jetziges Leben sei.

Da kam — er mochte etwas über zwei Jahre in Südamerika sein — eine Trauerbotschaft von daheim: Bruder Eduard war gestorben. Sein vom Vater ererbtes Lungenleiden hatte plötzlich unheimliche Dimensionen angenommen, Onkel Georg hatte schleunigst Geld zu einem Aufenthalt in Meran geschickt, aber bereits in der dritten Woche seines dortigen Aufenthaltes war der blasse, junge Mensch sanft hinübergeschlummert.

Unerwartet kam Georg diese Nachricht nicht. Der ältere Bruder war immer sehr schwächlich gewesen, die Mutter hatte oft sorgenvoll vor sich hingeseufzt: „Der bleibt mir nicht am Leben! Den behalte ich nicht mehr lange, der hat seines armen Vaters Krankheit!“ Dennoch nahm Georg sich die Kunde sehr zu Herzen, ging für längere Zeit stiller und nachdenklicher umher als sonst, und grübelte über jeden brüderlichen Zwist, den er herbeigeführt, über jedes raue, unbedachte Wort, das er dem stillen Eduard gesagt hatte.

Aber das Leben ging seinen Gang weiter, bewegt und abwechslungsreich, die Verantwortung mehrte sich gleich der Arbeit, und Georgs vielseitige Thätigkeit forderte den ganzen Menschen. Er war beinahe schon ganz getröstet, als eine neue Nachricht aus der alten Heimath anlangte, diesmal ganz unerwartet; das lustige Trudchen war einem typhösen Fieber zum Opfer gefallen — in wenigen Tagen gesund und tot!

Diesmal bedurfte es bei Georg viel längerer Zeit, bis er sich beruhigte. Er konnte es gar nicht verstehen, nicht fassen, wie das hatte kommen können! Die kleine Schwester stand ihm so rosig, so blühend in der Erinnerung, daß er es kaum glauben konnte, sie solle tot sein! Das Kind war ihm sehr lieb gewesen, er hatte in der Stille allerlei Pläne an seine Zukunft geknüpft. Trude würde ein sehr hübsches Mädchen werden, der Onkel müsse sie „hinüberkommen“ lassen, sobald sie erwachsen sei, und sie würde einen von diesen schwerreichen jungen Spaniern heirathen, die um Pernambuco herum ihre ausgedehnten Besitzungen hatten und wie die Fürsten auf ihrer Hacienda lebten. Daß die Mutter der einzigen Tochter nachfolgte, verstand sich wohl von selbst — die sollte dann endlich auch ein anderes Leben kennen lernen als die ewige Plage und Arbeit von früh bis spät!

Nun lag das rosige, hübsche Kind im stillen Grabe, und die schönen Zukunftspläne waren vernichtet!

Dem übers Meer gezogenen jungen Menschen blieb jetzt nur noch die Mutter, und seltsam war es, wie er sich fortan viel in seinen Gedanken mit ihr beschäftigte, einen förmlichen stillen Kultus mit ihr trieb. Er sah die vor der Zeit gealterte Frau in ihrem schlichten Trauerkleid auf den Friedhof gehen — ach, sie hatte nur ein Kind dort schlummernd, das anders schlief fern in Meran! — sich neben den blumigen Hügel setzen und traurig all der begrabenen Hoffnungen denken, die dies Grab umschloß. Wie viel kann gerade eine heranwachsende Tochter einer verwitweten Mutter sein! Und das Trudchen war eine Schmeichelfrage gewesen, so ein herziges,



Aufbruch zur Hochzeitsreise.
(2. 21)

großes Kind! Wie der einsamen Frau wohl ums Herz sein mußte, wenn sie vom Friedhofe nach Hause ging und sie unterwegs Mütter traf, die ihr zwölf- bis dreizehnjähriges Töchterchen neben sich hatten! Und wie sie sich verlassen fühlen mußte in ihrer stillen Häuslichkeit! Kein buntes Kinderkleid an der Wand hängend, kein vergessenes Strickzeug, kein bei Seite geworfenes Schulbuch mehr wegzuräumen, kein Schelmengesichtchen, das zum Fenster hereinsah und lachte — alles so öde — so lautlos! Da sanken denn die ehemals so unermüdet thätigen Hände wohl schlaff nieder. — Für wen denn noch arbeiten? Für wen noch schaffen?

Georg Unger beschäftigte sich sehr ernstlich mit dem Gedanken, nach Deutschland zurückzugehen und bei der Mutter zu bleiben. Aber welche Stellung hätte er daheim einnehmen sollen? Der Onkel hatte ihn „angelernt“ — gewiß — aber auf seine eigene Art und Weise, in einer Methode, die sicher kein einziger deutscher Kaufherr verstanden, geschweige denn gebilligt haben würde. Es war überhaupt gar keine „Methode“ gewesen. Georg war nicht Disponent, nicht Prokurist, nicht Kassirer oder Korrespondent, er war etwas von dem allen, verstand auch fließend spanisch und englisch zu reden, wußte mit den Zuckerplantagen und Magazinen Bescheid — wie aber all dies in Deutschland verwerthen? Die Mutter herüber holen? Ob sie wohl kommen, sich in ihren vorgerückten Jahren von der alten Heimath, ihren wenigen Freunden, dem Grabe des Vaters und dem der Tochter trennen würde? Der amerikanische Bruder war ihr völlig fremd geworden, von dem Sohne würde sie wenig genug haben, da seine vielseitige Thätigkeit ihn stark beanspruchte. Allein auf sich angewiesen in dem fremden Lande, mußte die alte Frau das Heimweh fassen — — — und was dann?

So verging in Zaudern und Ueberlegen ein neues Jahr. Georgs Briefe wurden häufiger und wärmer — die der Mutter kamen immer spärlicher. „Kind, Du weißt doch, ich bin nie eine stinke Brieffschreiberin gewesen,“ hieß es, „und in letzter Zeit will die Feder gar nicht vom Fleck. Du brauchst deswegen nicht zu denken, daß ich krank bin — nein, das nicht! Du mußt Dich um mich alte Frau überhaupt nicht so „haben“, lieber Sohn, wir stehen alle in Gottes Hand! Wie er will!“ —

Ja, wie Gott will! Und er wollte, daß die einsame Mutter heimgerufen wurde zu denen, die vor ihr hingegangen waren. Still und schmerzlos schlummerte sie hinüber, und die Kunde von dem dritten Trauerfall ging wiederum über den Ocean.

Losgelöst von allen Heimathbanden! Allein in der weiten Welt! Es war dem jungen Menschen zu Muth, als er die Nachricht erhielt, wie wenn ihm die Stelle in der Brust, wo sonst ein warmes, junges Herz geschlagen hatte, plötzlich eiskalt und leer geworden war. Ohne Geschwister — es hatte ihm sehr weh gethan, aber er hatte es ertragen lernen müssen. Ohne Mutter — was sollte er auf der Welt, wenn sie nicht mehr da war?

Onkel Georg war es leid um die Schwester, leid auch um den Nefen, aber er verstand es nicht, seine Theilnahme in Worte zu kleiden. Der echte matter of fact man, dem Erfolg und Gelderwerb im Leben alles bedeutet, fand er sich mit bestehenden Thatsachen in seiner raschen, praktischen Weise ab. „Sterben müssen wir alle — wohl dem, der im Leben genüßt hat und seine Stellung ausfüllen konnte. Das hat sie gethan nach besten Kräften, das muß Dich trösten, Junge!“

Ah, jawohl, das war leicht gesagt! Georg verzichtete darauf, den Onkel mit seinem nagenden Schmerz, mit seiner heißen Sehnsucht vertraut zu machen. Er arbeitete von früh bis spät, er leistete so viel, daß selbst der anspruchsvolle Dheim zufrieden sein mußte, aber es war nicht die Freude an der Thätigkeit allein, die ihn dazu trieb; müde mußte er werden — todtmüde, daß er fast über seine Füße fiel, wenn er schlafen sollte und im traumlosen Schlummer Vergessenheit finden. Die Mutter und die Heimath konnte er darum doch nicht verschmerzen!

In den langen Jahren, die seit dem Tode seiner Mutter vergangen waren, hatte Georg Unger immer nicht dazu kommen können, einmal nach Deutschland „hinüberzugehen“, wie es doch sein heimlicher brennender Wunsch war. Die Geschäfts-

verbindungen erforderten keine derartige Reise, und sonst — wie hätte Georg sie vor dem Onkel motiviren sollen? Sehnsucht nach einer kleinen deutschen Stadt und nach ein paar Gräbern — — er wußte genau, daß sein Pflegevater ihn mit bedauerndem Kopfschütteln gefragt haben würde, ob er etwa den Sonnenstich bekommen oder auf sonst irgend welche Weise seinen gesunden Menschenverstand eingebüßt hätte! Zu reisen bekam er genug — nach Santos, Rio de Janeiro, auch nach Nordamerika hinein. Großartige Städtebilder, pittoreske Landschaften rollten sich vor ihm auf, er kam sich selbst zuweilen lächerlich vor mit seiner Sehnsucht nach der alten Heimath, in der es doch kein Zuhause mehr für ihn gab — für immer abthun ließ sich diese Sehnsucht darum aber doch nicht!

Onkel Georg war ein sehr alter Mann geworden, immer aber noch rüstig. Er ließ den Nefen jetzt viel selbstständig schalten und walten und behielt sich nur den Oberbefehl über ganz wichtige Dinge vor. Ueber seine Zukunftspläne ließ er „Georg den zweiten“ nicht im unklaren. Wollte der Nefse gelegentlich etwas waghalsig vorgehen, sich in Unternehmungen einlassen, deren Tragweite sich nicht recht übersehen ließ, so hieß es wohl: „Dummer Kerl, so nimm Vernunft an! Wenn so und soviel bei der Geschichte verloren geht, so ist das Dir aus der Tasche genommen! Der Mensch muß sich doch auf seinen Vortheil verstehen, er darf sich selbst nicht zum Schaden arbeiten!“

Dreißig Jahre waren verflossen, seitdem der schwächliche, fünfzehnjährige Knabe damals von W. abgefahren war; in dem großen, breitschultrigen Mann mit dem Bronzegeficht und der stolzen Kopfhaltung hatte ihn wohl kaum die eigene Mutter, wäre sie noch am Leben, wiedererkannt. Er hatte übrigens viel von dieser Mutter, die zielbewußte Pflichttreue, die erstaunliche Arbeitskraft, die rasch zufassende Intelligenz, zum Glück auch die robuste Gesundheit. Ob wohl die Mutter auch in ihrem Gemüth so weich, so hingebend gewesen war und nur dem eisernen „Muß“ zuliebe alle nutzlosen Gefühlsanwandlungen erfolgreich unterdrückt hatte?

Liebesabenteuer hatte Georg Unger einige erlebt, eins davon hätte um ein Haar mit einer Heirath abgeschlossen; es war eine sehr hübsche, kokette Kreolin im Spiel gewesen, die sich den wohlhabenden Deutschen einfangen wollte. Dem waren noch in zwölfter Stunde über die wohlwollende Absicht die Augen aufgegangen — und sowohl er als auch die Kreolin waren um eine werthvolle Erfahrung und eine etwas peinliche Erinnerung reicher. Der Dheim ermunterte zuweilen den Nefen, zu heirathen, aber da er selbst ihm mit so schlechtem Beispiel vorangegangen war, so fielen diese gelegentlichen Ermahnungen auf unfruchtbaren Boden.

Da traf plötzlich ein Brief in Pernambuco ein an Herrn Georg Unger, ein deutscher Brief mit dem lange, lange nicht gesehenen Stempel der Heimathstadt. Ein gewisser Justizrath Hein zeigte dem erstaunten Plantagenbesitzer an, Herr Jakob Anton Kordeleit in W. sei vor vierzehn Tagen verstorben und habe in seinem rechtskräftig abgesetzten Testament ihn, Herrn Alfred Waldemar Georg Unger, wohnhaft zu Pernambuco in Südamerika, zu seinem Universalerben ernannt. Neuester wünschenswerth wäre es nun, so sagte der Brief des Juristen weiter, wenn sich besagter Universalerbe persönlich in W. einfänden würde, es seien eine Menge Legate da, Grundbesitz, Mobiliar, verschiedene zum Theil kostbare Sammlungen. Man würde eine Masse von Weitläufigkeiten vermeiden und viel Geld sparen, wenn Herr Unger sich entschließen könnte, die Angelegenheit selbst zu ordnen.

So erstaunt Georg war, sich als Erben des vergessenen und verholtenen Herrn Kordeleit zu sehen, den er selbst in seinen Knabenjahren kaum gekannt hatte — sein Entschluß, „hinüberzugehen“, stand augenblicklich fest. Selbst der Onkel fühlte sich verpflichtet, ihm noch zuzureden. Wo Geld auf dem Spiele stand, siegte sein praktischer Sinn über jede sonstige Bedenklichkeit.

Er ließ sich von dem Nefen genau über alles instruiren, was dieser auf eigene Hand unternommen hatte, und in verhältnißmäßig kurzer Zeit saß Georg auf dem Dampfer und fuhr nach Hamburg. Dort hielt er sich nur wenige Tage

auf, gerade so lange, wie seine geschäftlichen Verbindungen dies erforderten. Es zog ihn — zog ihn wie mit Händen hinüber nach seiner Heimath.

Und jetzt wehte ihn durch das herabgelassene Fenster bereits die Heimathsluft an — warm und feucht von dem leicht aufsteigenden Wasserdunst gesättigt. In hellem Grün prangten die Bäume am Wegestrand, die Birken wehten ihm den Willkommensgruß zu mit ihren lichten Schleiern — und nun, da eben der Zug dicht neben einem Wärrerhäuschen still hielt — rief da nicht der Kuckuck aus dem jungen Gehölz am Wege? Wahrhaftig! Träumerisch noch und wie verschlafen, aber vollkommen deutlich kam es herüber: „Kuckuck — Kuckuck.“ Georg athmete tief und drückte die Augen ein. Klang nicht von fern, fern her ein keckes Stimmchen an sein Ohr:

„Kuckuck, sag' eben,
Wie lang' soll ich noch leben?“

Es hatte nicht viele Jahre mehr zu verzeichnen gehabt, das kleine, lachlustige Trudchen!

„Hören Sie mal, ich glaub' wahrhaftig, ich habe

duftende Handkofferchen, die meine Tasche mit dem großen Monogramm.

„Wenn ich Ihnen rathen darf, versuchen Sie's im ‚Goldenen Adler‘! Hübsche, hohe Zimmer, flinke Bedienung, vorzügliches Essen. Auf die Preise wird es Ihnen doch wohl nicht so ganz besonders ankommen.“

„Nicht so sehr!“

„Na also! Dacht' ich mir! Ich empfehl' den ‚Goldenen Adler‘ nicht nur darum, weil er seine Weine von mir nimmt — wissen Sie, das fand' ich kleinlich! Aber das Hotel ist gut!“

„Ich zweifle nicht daran und danke Ihnen sehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Aufbruch zur Hochzeitsreise.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Da ist heute eine Hochzeitsreise einfacher zu bewerkstelligen, als zu der Zeit, die unsere Illustration darstellt — „als der Großvater die Großmutter nahm“. Das war damals eine sehr ernste und



Verfehlter Beruf.

geschlafen! Ne, aber so was!“ Der dicke Weinhändler reckte und streckte sich, rieb sich die Augen und gähnte so gewaltig, daß ihm beinahe die Thränen kamen. „Nehmen Sie mir's schon nicht übel, daß ich so gottesjämmerlich gähnen muß. Meine Frau schilt mich jedesmal, sie sagt, es schickt sich nicht. Na aber, wenn ich doch nicht anders kann! Der Tausend! Ist ja schon ganz bekannte Gegend! Sind ja gar nicht mehr weit von W. Sie kennen das hier herum nicht — was?“

„Nein — gar nicht!“ Georg sprach die Wahrheit. Es sah ihm hier alles fremd aus — alles! Dreiundzwanzig Jahre in der Fremde gewesen! Beinahe ein Menschenalter hindurch!

„Was ich doch noch fragen wollte — ja, ja, ja! Wo gedenken Sie abzustiegen in W.?“

„Keine Idee. Ich wollte Sie bitten, mir freundlichst ein Hotel zu nehmen!“

„Na, daran fehlt's nicht, wir haben ja mehrere!“ Die blinzeln den Auglein des feisten Herrn gingen über den schlichten und doch eleganten Touristenanzug seines Gegenübers hin, über die modischen braunen Lederstühle, das nach Suchten

umjändliche Sache; denn in einer schwerfälligen, vollbepackten Kalesche auf holprigen und grundlosen Wegen dahinzurasseln, das konnte sehr leicht gefährlich werden. Es ist daher verständlich, wenn die Mutter von der jungen Frau einen langen und thränenreichen Abschied nimmt und dem neugebackenen Ehepaare die inbrünstigsten Glück- und Segenswünsche nachruft. Hoffentlich giebt es ein um so fröhlicheres Wiedersehen.

Verfehlter Beruf.

Ein Danaergeschenk ist es gewesen, daß der Herr Baron vom Gute seinen Karo der Etine zum Gebrauche vor ihrem Milchstarren überwiesen hat. Nun hat sie die Bescherung! Das Jagdsieber steckt dem alten Vieh noch in den Gliedern, und anstatt gemächlich seine Straße zu trotten, rennt es quersfeldwärts hinter dem ungetroffenen Hasen her, unbekümmert darum, daß der Karren umschlägt und die ganze schöne Milch auf den schmutzigen Erdboden entleert. So geht es, wenn man seinen Beruf verfehlt hat. Natürlich wird der Herr Baron zusammen mit dem Herrn Sonntagsjäger nicht umhin können, der armen Etine in ihrem Unglück beizustehen, denn sie kann doch die verlorene Milch nicht aus ihrem schmalen Beutel ersehen.



Buntes Allerlei.

Hoffmann von Fallersleben als Kuhhirt. Ende 1842 war Hoffmann von Fallersleben wegen seiner die damaligen politischen und sozialen Zustände brandmarkenden Gedichte seiner Breslauer Professur ohne Pension entsetzt worden. Er zog nun als wandernder Sänger von einer Stadt zur andern, ohne irgendwo Heimatrecht gewinnen zu können, das ihn vor der polizeilichen Willkür geschützt hätte, die ihn immer wieder auswies. Endlich gelang ihm dies wider Erwarten in — Mecklenburg, wo jede Stadt, jedes Dominium und jeder Ritter berechtigt ist, eine Person das Heimatrecht zu erteilen. Der Rittergutsbesitzer Dr. Schnelle nahm den Dichter unter seine „ritterlich-höflichen Hinterfassen“ auf und erteilte ihm das Heimatrecht auf seinem Gute Buchholz. Verschiedene Standesgenossen des Dr. Schnelle haherten ihre Verwunderung darüber, da dieser einen solchen „Vagabunden“ aufgenommen habe, der zu gar nichts nue sei; darauf brachte Glasbrenner in seinem „Berliner Guckkasten“ ein Bild, den „wendischen Kuhhirten, Hoffmann von Fallersleben“ darstellend, „wie er eben auf Dr. Schnelles Gut bläst, da es in Mecklenburg Morgen wird.“ Und auf die Frage eines Jungen, ob er dies denn auch verstehe, antwortete der Guckfahner: „D ja, er hat schon früher das Rindvieh recht gut behandelt!“

Potentkin erzählte folgende Anekdote dem Grafen Segur, der sie in seinen „Souvenirs“ mitteilt: Die groten Geschichte hängen von den unbedeutendsten Zufälligkeiten ab. Die Revolution Katharinas II. war im Entstehen und Potentkin ein junger Unteroffizier. Ein Zufall richtete die Blicke der Kaiserin auf ihn. Sie hielt einen entbloten Degen in der Hand, an dem die Quaste fehlte. Sie sah sich danach um. Potentkin bemerkte dies, sprangte auf sie zu und bot ihr die Feinige an. Als er sich wieder weggeben wollte, widerstande sich sein an Reith und Glied gewohntes Pferd und blieb neben dem Pferde der Kaiserin. So entspann sich durch ein klovriges Pferd die Bekanntschaft, deren Folgen für das russische Reich vollwichtig waren.

Leppichreinen mit Maishulsen. Leppiche werden in den südlichen Staaten Amerikas grotentheils mit Maishulsen gereinigt. Hier findet man in jedem Zimmer angenagelte Leppiche. Wöchentlich einmal wird jedes Zimmer vorgenommen. Die Negerin bringt einen

Eimer Wasser, worin sie eine Menge Maishulsen hineinlegt, gut ausringt und über das ganze Zimmer verstreut. Jetzt wird tuglich gefehrt. Sobald die Hülsen schmutzig erscheinen, kommen sie wieder ins Wasser, werden ausgebrickt und wieder verstreut usw., bis das Zimmer fertig ist. Auf diese Weise wird gar kein Staub aufgewirbelt, und die Leppiche werden sauberer, als mit Sauekraut- oder Salzreinigung. Das Wasser mu öfter gewechselt werden.

Malviersaaten reinigt man mit einem Brei aus Schlemmkreide und Seifenwasser. Auch kann man sie mit einem in Spiritus getauchten Wattebauchchen abreiben.

Um hellfarbige Eichenholzbeize zu erhalten, kocht man 5 kg Kaffeler Braum mit 500 g Pottasche eine Stunde lang in 10 l Regenwasser. Die Farbe wird durch Leinwand filtrirt, eingefocht bis zu Sirupdicke und hierauf eine Lösung von 250 g doppeltchromsaurem Kali in 2 l Wasser zugegeben.

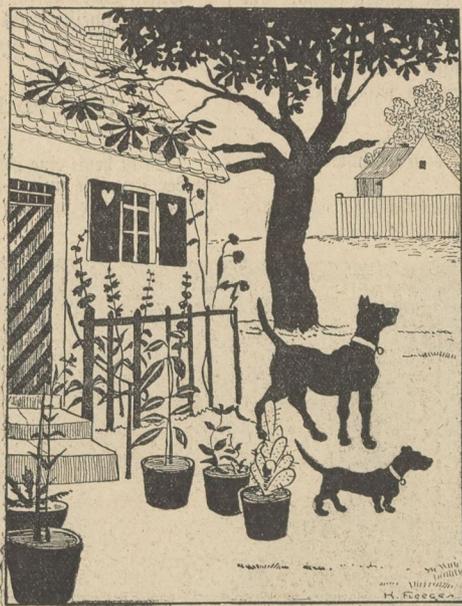
Gegen Husten und Schnupfen, auch Erkältung des Halses, hilft folgendes einfache Mittel: Starken Salbeitee setze man Honig bis zum Suwerden und ein wenig Essig zu. Hierdron trinke man bei Husten und Halsentzündungen halbtundlich einen Elffel voll warm, bei Schnupfen recht warm. Ebenso ist Honig ein vorzügliches Mittel gegen Nervenaufrregung und Schlaflosigkeit, namentlich für ältere Personen, ein bis drei Elffel voll Honig, Abends vor dem Schlafengehen genommen, beruhigt und hat einen harfenden Schlaf zur Folge.

Schlafen wird fast augenblicklich gehoben durch Einnehmen gestochenen und mit gutem Essig angefeuchteten Zuckers. Meist genügt eine ganz geringe Quantität, z. B. ein halber Elffel.

Rauhe Hände wei und weich zu machen. Selbst ganz rauhe und von häuslicher Arbeit verdorbene Hände, kann man schnell weich und sanft machen, wenn man sie tuglich einseift, in feines Sägemehl eintaucht und dann in lauem Wasser gehörig wäscht. Wenn man sehr feines, gesiebtes Sägemehl zur Verfügung hat, empfehlen sich solche Waschungen auch für das Gesicht zur Ver-

schonerung der Haut. Im letzteren Falle müssen jedoch die Waschungen nur selten und sehr behutsam angestellt werden, da sonst die Haut zu sehr gereizt wird.

Spiel: Der Herr ist nicht zu Hause. In den Händen gefat, bewegen sich alle Teilnehmer in Schlangenlinie und singen:
Der Herr ist nicht zu Hause,
Er ist bei einem Schmause,
Und wenn er wird nach Hause kommen,
Wird er wohl angellungelt kommen?
Oft mitten im Singen kommt der Herr und klingelt (mit einem Schlusselbunde), worauf alle ihre Plätze suchen. Wer keinen Platz bekommt, erhält das Schlüsselbund und wird der Herr.



Wo ist denn die Frau, welche uns füttern wollte?

Ratbielecke.

Bilder-Ratbsef.



Arithmogryph.

- 1 2 3 2 4 5 2 6 7 7 eine Varietät des Asbest.
 - 6 4 8 9 10 6 ein Fluss in Pandshab.
 - 11 2 9 12 6 3 2 12 eine Lusterschleimung.
 - 8 12 10 6 13 8 4 6 eine Stadt in Montenegro.
 - 3 8 12 12 2 12 14 2 4 15 eine Stadt in Hannover.
 - 2 16 17 8 10 9 4 6 8 eine Hasenstadt in der Krin.
 - 11 2 9 12 14 2 4 15 eine Stadt in Württemberg.
 - 1 4 8 12 18 2 12 10 19 8 11 eine Stadt in der Rheinpfalz.
 - 6 4 8 5 8 3 3 6 ein Fluss in Hinterindien.
 - 8 11 6 20 8 10 8 eine Stadt auf Sizilien.
- Die Anfangs- und Endbuchstaben nennen je eine Stadt in Italien. C. B.

a	a	a	a	a	a	a	d
e		e		e		e	
e		e		e		e	
i		i		i		i	
i	l	l	m	m	m	n	
n		n		n		n	
o		r		r		r	
s		s		s		s	
s	t	t	t	t	u	u	

rien, 3. einen hingerichteten dänischen Minister bezeichnen.

Figuren-Ratbsef.

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, da die drei waagerechten Reihen:
1. einen Papst,
2. eine Pflanze,
3. einen weiblichen Namen, und die drei senkrechten Reihen:
1. ein uerreichliches Kronland,
2. eine Königin von Königreich,
3. einen hingerichteten dänischen Minister bezeichnen.

Logogryph.

Blitz und Donner, Angst und Schrecken,
Wuth, Verzweiflung, Ha, Vernichtung —
Das bin ich! Doch nimm den Hut mir,
Und es ruht sich nach jeder Richtung
Der Humor. Nimm mir den Kopf fort,
Und — bar bin ich aller Dichtung;
Auch den Fuß noch — und ich breche
Mir durch Wolken eine Richtung.

Anagramm.

Marbe, Biene, Läden, Nette, Garbe.
In jedem der obigen Wörtchen ist ein Buchstabe zu ändern und dann durch Umstellen der Laute ein neues Wort von folgender Bedeutung zu bilden: 1. und 2. französische Flüsse, 3. ein Nebenflu der Lena, 4. Schwimmdogel, 5. ein Getränk der Kosaken.

1			
2			
3			
4			
5			

Werden die richtig gefundenen Wörtchen in die senkrechten oder waagerechten Reihen obentehender Figur eingetragen, so erscheint an Stelle der Ziffern der Name einer mythischen Person. C. B.

Auflösungen aus voriger Nummer:

- Bilder-Ratbsef: Kaminfeher.
- Ratbsef: Vergehen.
- Reihen-Ratbsef: Ebingen, Genthios, Ds-minium, Umballa, Lania, Aloc.
- Tausch-Ratbsef: Kofen, Afer, Sode, Cuba, Gacke, Wette, Jim, Kaffe. — Kachmir.